

Schon einmal war der Gestaltungsbeirat der Stadt Bielefeld kurz davor, das Handtuch zu werfen. Damals waren zunächst die ohnehin nur die Reisekosten deckenden Pauschalen der Mitglieder gekürzt worden, die schließlich ganz entfielen. Dabei reisten die externen Professoren zum Teil eigens aus Kassel, Berlin und Dortmund nach Ostwestfalen-Lippe. Zu guter Letzt gab es bei Sitzungen weder Essen noch Getränk. Im Gegenteil, der Kommission wurde von der Verwaltung die Rechnung vorgelegt. Was dieser unselige Beirat die Stadt alles kostete – ja, Kosten im 6-stelligen Bereich verursachte er! Seine Arbeit selbst beschränkte sich währenddessen auf Empfehlungen zur Größe von Werbetafeln und zur Höhe von Absperrgittern für die Straßenbahnen. Große Bauvorhaben wie z.B. das Dreieck hinter der Hauptpost wurden derweil munter ohne sein Zutun geplant und genehmigt. Die Rede ist von einem freiwillig eingerichteten Beirat für Stadtgestaltung in einer deutschen Großstadt mit demokratisch gewählter Führung. Er hat die Aufgabe, „den Rat der Stadt Bielefeld, seine Ausschüsse (...) und die Verwaltung in stadtgestalterischen, baukünstlerischen und denkmalpflegerischen Fragen zu beraten, die für die Erhaltung und weitere Gestaltung des Bielefelder Stadtbildes von merklichem Einfluss sind“, so informiert die städtische Internetpräsenz.

Die Anweisung des Oberbürgermeisters, die Sitzungen des Beirates an die des Stadtentwicklungsausschusses zu koppeln, ermöglichte endlich dessen flüssigen Arbeitsablauf. Die Runde wurde handlungsfähig, die Informationen und Abläufe wurden transparent.

Das war vor einem Jahr. Nun ist es wieder so weit: Während die Kommission in neuer Besetzung einige Zeit unbehelligt und erfolgreich arbeiten konnte – wohlmöglich bekamen seine Mitglieder in der Zwischenzeit auch wieder Brötchen zum Mittag –, steht nun abermals die alles entscheidende Kostenfrage im Raum. Armes Bielefeld – Stadt mit der ewig offenen Existenzfrage („Bielefeld gibt's doch gar nicht“). Jetzt geht es nicht mehr nur um dein Ob, sondern auch noch um dein Wie.

## Gibt es den Bielefelder Gestaltungsbeirat wirklich?

**Karin Hartmann**

wundert sich auch, dass die Verwaltung die Verwaltung so viel Geld kostet



Alternative zu Drogen: Mit „Mind Expandern“ bot Haus-Rucker-Co neue Raum- und Bewusstseins-erlebnisse an, so mit den „Environment Transformers Vienna“ aus dem Jahr 1968  
Foto: © Haus-Rucker-Co, Gerald Zugmann

## Architektur-utopie Reloaded

### Haus-Rucker-Co-Ausstellung im Berliner Haus am Waldsee

Die bunt bemalten Ballons sind nur mit Luft gefüllt. Trotzdem binden sie mehr konzeptionelle Substanz als die letzten Ausstellungen des Hauses am Waldsee zur Gestaltung der Umwelt: von Werner Aisslinger (Bauwelt 20.2013) oder Graft (Bauwelt 4.2012). „Architekturutopie Reloaded“ zeigt Arbeiten von Haus-Rucker-Co, die vorarchitektonisch und temporär waren und einen Blick in die Zukunft, von raumerweiternd über beschützend bis aneignend, warfen.

Der österreichischen Gruppe – 1967 von den Architekten Laurids Ortner, Günter Zamp Kelp und dem Bildhauer Klaus Pinter gegründet, später stießen noch Manfred Ortner und Carol Michels hinzu – scheint es primär um die Lust am Machen und Ausreizen des Möglichen gegangen zu sein. Wie anders sind diese Ballons oder „Mind-Expander“ genannten Objekte zu verstehen, in denen man seine eigene Welt in gefärbten oder bemalten Hüllen behaupten konnte. Für den Luftdruck in den Pneus sorgen Maschinen. Naheliegender, dass die Abhängigkeit von der Technik und die damit verbundenen Belastungen der Umwelt Haus-Rucker-Co ein damals noch unbekanntes Bewusstsein für die Verschmutzung des Lebensraums entwickeln ließ. Sie entwerfen „synthetische Reservate“ – in zahllosen poppigen Collagen, die wuchernden „Rooftops“ über den Dächern New Yorks, aber auch die „Klima 2 Atemzone“ (in der Ausstellung zu sehen), in der die

Besucher mit ihren Köpfen in eine andere Luftschicht eindringen. Das Objekt war 1971 Teil der spektakulären Aktion „Cover – Leben in verschmutzter Umwelt“. Damals verschwand auch das Krefelder Museum Haus Lange unter einer Traglufthalle, um Mies' Inkunabel schädlichen Einflüssen zu entziehen.

Bei einer negativen Utopie mochte es der inzwischen in Düsseldorf ansässige Teil der Gruppe, die Brüder Ortner und Zamp Kelp, nicht bewenden lassen. Stattdessen bauten sie subversiv auf die Bereitschaft der Menschen, ihren gewöhnlichen Alltag zu verlassen. Das funktionierte 1970 gut mit dem „Giant Billard“, einem ein Meter dicken und 15 Meter im Quadrat messenden Luftkissen, auf das sich die New Yorker fallen lassen konnten, weniger gut ein Jahr später bei der „Gehschule“ in Wien, die nach zehn Tagen wegen Vandalismus abgeräumt werden musste. Sichere Aktionen waren die Verkostung von Süßem, wie der Riesentorte in Form des Central Parks anlässlich von dessen 100. Jubiläum 1972. 1977 endete für Haus-Rucker-Co die Phase der Bauten ohne praktische Funktion.

Die Objekte, Modelle und Zeichnungen vermitteln die Freude am sinnlichen Unsinn. Haus-Rucker-Co, mit den Idealen der Moderne sozialisiert, hielt deren Nachfahren den Spiegel vor. Die Architekten und Künstler der Gegenwart, die die Schau in Beziehung dazu setzt, sind hingegen Kinder der Postmoderne. Was das bedeutet, soll am 14. Februar ein Symposium klären, bei dem u.a. Tomás Saraceno und raumlabor über Haus-Rucker-Co und über partizipatorische Ansätze in der Gegenwart diskutieren. **Michael Kasiske**

#### Haus-Rucker-Co. Architekturutopie Reloaded

Haus am Waldsee, Argentinische Allee 30, 14163 Berlin

[www.hausamwaldsee.de](http://www.hausamwaldsee.de)

Bis 22. Februar

Der Katalog (Verlag der Buchhandlung Walther König) kostet 24 Euro